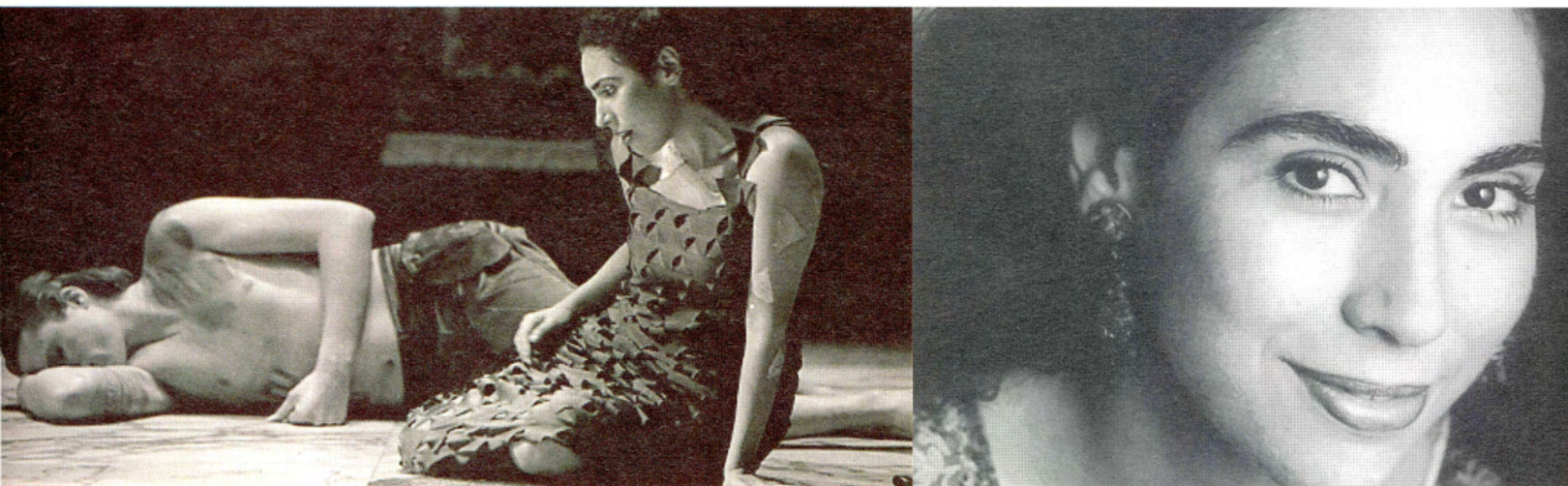


# Eine Gärtnerin aus Liebe

## Die kolumbianische Sopranistin Juanita Lascarro



Dass aus ihr einmal eine Opersängerin werden würde, hat sich Juanita Lascarro selbst nicht träumen lassen. Vielmehr begeisterte sie sich schon als Kind für die Pflanzenwelt und begann später sogar ein Biologiestudium in ihrer Heimatstadt Bogota. Die Mutter, eine ausgebildete Sängerin, hätte ihre Tochter sehr gerne als Naturwissenschaftlerin gesehen. Doch wie so oft im Leben sollte es auch hier anders kommen: Das in Juanita schlummernde Pflänzchen der Sangeslust erblühte, erhielt es doch regelmäßige Nahrung durch die Begeisterung, mit der die junge Frau neben dem Studium gleich in drei verschiedenen Chören mitwirkte. Als sich allmählich die berufliche Perspektive in Richtung Gesang verschob, riet ihr die Mutter allerdings davon ab: Zu groß seien die privaten Entbehrungen, die dieser Beruf mit sich bringe: das Reisen und Aus-dem-Koffer-Leben, die Einsamkeit in stillen Hotelzimmern nach aufwühlenden Vorstellungen. Trotzdem: Die Künstlerin hängte schließlich das Biologiestudium an den Nagel und nahm vorerst privaten Gesangsunterricht in Bogota. Nach Bewerbungen an verschiedenen internationalen Hochschulen entschied sie sich für Köln. Dass in die-

ser Stadt drei Landsleute als Musiker tätig waren, gab mit den Ausschlag für ihre Entscheidung.

Lachend erinnert sich Juanita Lascarro nach zwölf Jahren an ihre ersten Eindrücke von Deutschland, fern der Heimat. Ziemlich verschreckt habe sie damals der etwas deftige Umgangston der Rheinländer. Solches war sie von zu Hause nicht gewohnt, wo man eher stille und vornehme Zurückhaltung pflegte. Doch sehr bald merkte sie, dass man es durchaus herzlich mit ihr meinte. An der Hochschule nahm Klesie Kelly-Moog die junge Sängerin unter ihre Fittiche, und schnell zeigten sich auch reizvolle berufliche Perspektiven: Der damalige Intendant der Kölner Oper, Michael Hampe, gab der Hochschülerin manche Gelegenheit, erste Bühnenerfahrung zu sammeln. Schließlich sang sie für das Opernstudio der Kölner Oper vor und wurde aufgenommen.

Doch auch ihr Privatleben nahm während dieser Zeit eine entscheidende Wende: Während einer zehntägigen Israel-Tournee mit Händels *Messias* lernte sie den jungen Frankfurter Tenor Ralf Simon kennen. »Wir haben viel gesungen, aber

auch Partys gefeiert...« – und dabei hat es wohl heftig gefunkt, aus den beiden wurde ein Paar. Anfangs führten sie die klassische Wochenend-Beziehung. Während sie ihre Ausbildung in Köln weiterführte, besuchte er die Frankfurter Musikhochschule. Nach dem Studium zog man schließlich zusammen und meisterte in den darauf folgenden sechs Jahren freiberuflicher Tätigkeit drei Umzüge.

Nun rollt demnächst der Umzugstransport erneut, diesmal in Richtung Frankfurt. Für Ralf Simon ist der Umzug sozusagen ein Heimspiel, leben hier doch seine Familie und viele seiner Freunde aus Studientagen. Auf die freut sich nun auch seine Ehefrau. Noch mehr jedoch freut sie sich, nach einer Zeit der berufsbedingten Trennungen, auf das Zusammensein mit ihrem Mann. Eine Wohnung im Frankfurter Umland mit Blick ins Grüne ist inzwischen gefunden. Der Bezug zur Natur ist für die junge Sängerin lebensnotwendig. So hofft sie endlich auf etwas Kontinuität im Kontakt zum Familien- und Freundeskreis – etwas, was sie während ihrer freiberuflichen Tätigkeit unendlich vermisst habe. Aus diesem



Die Südamerikanerin wurde an der Kölner Musikhochschule sowie am Opernstudio der Oper Köln ausgebildet. Die Titelpartie von Strauss' *Daphne* sang sie u. a. unter Christian Thielemann an der Deutschen Oper Berlin. Es folgten Mozarts Susanna in Berlin und an der Opéra de la Bastille in Paris, wo sie u. a. auch als Oberto in Händels *Alcina* auftrat. Liú und Mimi sang sie in Cardiff, Fiorilla in Rossinis *Il turco in Italia* und die Titelpartie in Debussys *Pelléas et Mélisande* in Brüssel sowie Euridice in Monteverdis *L'Orfeo* in Amsterdam. Jüngste Projekte sind Cavallis *Didone* an der Oper von Montpellier, Janáček's *Das schlaue Füchslein* in Cardiff und Mimi in Leoncavallos *La Bohème* beim Klangbogen Festival in Wien. Ab 2002/03 ist sie fest an der Oper Frankfurt engagiert, wo sie u. a. Massenets *Manon*, Pamina in der *Zauberflöte* sowie Gretel singen wird. In der Neuinszenierung von Schuberts *Fierrabras* übernimmt sie die Partie der Emma.

Grund fiel der inzwischen international gefragten Sängerin die Entscheidung leicht, sich fest an Frankfurt zu binden.

So wird sie in der Premiere von Schuberts *Fierrabras*, mit der der neue Intendant seine erste Frankfurter Spielzeit eröffnet, in der Rolle der Emma debütieren – eine Partie »voller Unschuld und Reinheit«. Die Manon von Massenet hingegen, die sie am Ende der Spielzeit singt, besitze da schon einen dramatischeren Charakter, meint Juanita Lascarro. »Diese Figur ist von Leidenschaft und Temperament geprägt, was sich auch in der Musik ausdrückt.« In ihrer Zeit in Paris vor ungefähr zwei Jahren hat sie die *Manon* studiert, und es war Liebe auf den ersten Blick in die Partitur. »Das ist eine Rolle, die mich von Anfang an gefangen genommen hat!« Welche der beiden Partien ihr vom Wesen her näher steht, kann die Sopranistin nicht beantworten, findet sie doch in ihrem eigenen Charakter etwas von beiden Rollen. »Gerade wenn man älter wird und einige Erfahrungen gesammelt hat, macht es Spaß, zurückzublicken und sich an Seiten der eigenen Persönlichkeit zu erinnern, die man ja

noch immer in sich trägt. Das ist eine spannende Sache.«

Nach ihren Lieblingsrollen befragt, lacht sie laut heraus: »Ich weiß nie, was ich auf diese Frage antworten soll!« Doch dann nennt sie schließlich die Daphne von Richard Strauss, die sie unter Christian Thielemann an der Deutschen Oper Berlin gesungen hat. »Das Überschwängliche dieser Musik gefällt mir sehr!« Auch wenn sie über die Juliette in Gounods Version des berühmten Shakespeare-Dramas spricht, spürt man die Begeisterung für diese Partie: »Aber bitte nur einschließlich der üblicherweise gestrichenen zweiten Arie der Juliette, der so genannten Gift-Arie ›Amour ranime mon courage‹ – ohne die würde ich es nicht machen wollen!« Aber ihre Lieblingspartie schlechthin kann sie auch diese Rolle nicht nennen.

Bei der Frage nach ihren Zukunftswünschen wird Juanita Lascarro schon deutlicher: Strauss würde sie gerne weiterhin singen, später etwa Arabella und vor allem die Sophie im *Rosenkavalier*, aber auch Verdi – »Gilda und irgendwann einmal

Violetta« – und sie möchte Mozart treu bleiben, wobei sie die Ilia in *Idomeneo* besonders reizt.

Wofür sie sich außerhalb der Opernbühne begeistern kann? Zum Beispiel für den Balkon ihrer neuen Wohnung in der Nähe von Frankfurt. Auf den freut sie sich schon besonders, dort will sie sich nämlich ihren persönlichen Garten-Ersatz in Form einiger Pflanzenkübel anlegen, ohne jedoch übertreiben zu wollen. Schließlich sieht sie sich trotz ihrer Leidenschaft für die Botanik längst nicht als Expertin. Als sich das Gespräch dem Ende zuneigt, als schon alles gesagt scheint, fällt ihr doch noch etwas ein: ihre Liebe zur Bildenden Kunst. Deshalb erwartet sie es schon mit Spannung, die Frankfurter Museen erkunden zu können – denn hierfür sei die Stadt schließlich bekannt. So wird man die Sängerin nicht nur auf der Opernbühne erleben können, sondern sicherlich auch bei dem einen oder anderen Bummel am Museumsufer antreffen. In diesem Sinne: Herzlich Willkommen in Frankfurt, Juanita Lascarro!

Holger Engelhardt